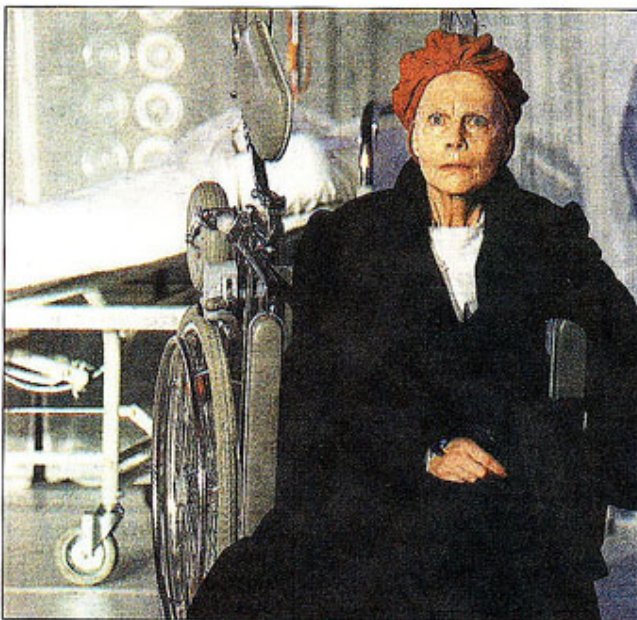


# Im Krebsgang

VON MICHAEL THUMSER

**HOF** – Die Bühne als Hochschulkathedr: Mit einer Vorlesung beginnt das Stück, und obwohl es in einer Klinik spielt, doziert die Referentin nicht über Krankheit und Heilung, sondern über „Leben, Tod, Gott“ in den geistlichen Sonetten des John Donne. Der schrieb sie zu einer Zeit, da „Witz haben“ noch hieß, geistreich zu sein. Das Stück, das im gleißendweißen Krankenzimmerlicht ein Furcht einflößend düsteres ist, es hat diese Sorte „Witz“ auch: Die Dozentin, hoch geachtete Expertin für englische Poesie des 17.

ten Schmerz. Einer „aggressiven Behandlung“ sahen sich am Samstag auch die Besucher im Studio unterzogen, wo das Würzburger Mainfrankentheater mit Margaret Edsons brisant-brillantem Pulitzerpreis-Stück gastierte. Schlimmes lassen, gleich mit dem Beginn, die Klinikälte der Bühne (Barbara Noack), die gespannte, scharfe Bündigkeit der Inszenierung von Margit Rogall ahnen. Erst recht strapaziert die Hauptdarstellerin Gemüt und Nerven des Betrachters: Angelika Zielcke, im schwarzen Trauermantel, eine blutrote Mütze überm chemotherapeutischen Kahlkopf, zum



ANGELIKA ZIELCKE: Unter der Mütze ein chemotherapeutischer Kahlkopf FOTO: PETRA WINKELHARDT

Jahrhunderts, reagiert erkenntnispräzis, sarkastisch im Wort, geschliffen im Stil auf das peinvolle Finale, das man ihrem Leben verschreibt. Krebs finden die Ärzte in Vivian Bearings Unterleib, einen der aussichtslosesten Art, und so haben die Reflexionen und Rasonnements der Professorin in jedem Fall mit dem Leben zu tun, mit dem Tod vor allem, gar mit Gott irgendwie. Denn die Tumorzellen, unaufhaltsam sich fortvermehrend, geben ihr ein zynisch materialistisches Beispiel für Unsterblichkeit: Nicht Vivians Krankheit, nur sie selbst muss zu Grunde gehen. Die „aggressive“ Behandlung, mit der die Mediziner an ihr herumexperimentieren, gibt ihrer Gesundheit den Rest – „ein Paradox“, wie der Titel des amerikanischen Stückes, das wahrlich kein Witz ist, aber so heißt: *wit* – auf Deutsch „Geist“.

„Merkwürdige Wortwahl: Krebs“: Ein „Leben im Rückwärtsgang“ verfolgt das Drama bis in seine intimsten Winkel, seine abgründigste Angst, seinen rasends-

Schluss im weißen Hospitalhemdchen der Hilflosigkeit – sie macht sich schonungslos die Qual der Sterbenden zu Eigen mit jeder Sehne des ausgemergelten Leibs, jedem sich aufbäumenden Gedanken ihres Gehirns, das Vivian „auszukotzen“ fürchtet. Das Ende als Verenden: schauspielerisch eine seelenzerfetzende Großtat von seltenem Mut.

Im Krebsgang entwickelt sie sich als Mensch zurück: „degradiert“ durch Entwürdigung und Entmündigung, nicht behandelt, sondern manipuliert als Forschungsobjekt einer wissenschaftlichen „Gründlichkeit“, die der Literaturprofessorin selbst bislang als Tugend galt. Mit ihr interpretiert sie ihren Tod wie einen Text und sieht sich mit all ihrer Kathederweisheit vor einem Rätsel wie vor einem kryptischen Gedicht. „Ein Komma“ nur, noch nicht mal „ein Semikolon“ trennt „das Leben vom ewigen Leben“, den Geist von Gott: ein Spalt, nicht breiter als der letzte Atemzug.